

Region

GZO-Spital will mit palliativer Pflege Alters- und Pflegeheime unterstützen

Wetzikon Noch vor der Corona-Krise hat das GZO-Spital ein Projekt lanciert, das Heime im Bereich der palliativen Pflege unterstützen soll. Die Pilotversuche in vier Oberländer Alters- und Pflegeheimen starten im Frühling.



Das GZO-Spital Wetzikon will Heimen im Bereich der palliativen Pflege unter die Arme greifen. Dabei geht es nicht darum, die Pflege in den Heimen infrage zu stellen. Foto: Christian Merz

Fabia Bernet

Palliative Pflege soll die Lebensqualität jener verbessern, die unheilbar krank sind. Täglich steigen die Zahlen der Corona-Infizierten in den Oberländer Alters- und Pflegeheimen. Viele der Bewohnerinnen und Bewohner sind am oder mit dem Virus verstorben. Wöchentlich teilen neue Heime mit, dass ihre Türen für Besuch geschlossen bleiben müssen. Um das Pflegepersonal in Pflegeheimen, das zurzeit sowieso stark gefordert ist, zu stärken, hat die Palliative Care des GZO-Spitals Wetzikon das Projekt «Palliative Care in Heimen» gestartet. Das Projekt wurde allerdings bereits vor dem Ausbruch der Pandemie lanciert.

Rund 20 Prozent seien es, die in der letzten Phase ihres Lebens im Heim in Krisensituationen gelangten, heisst es in der Mitteilung des Wetziker Spitals. Dabei

hätten die Bewohnerinnen und Bewohner der Heime oft starke Schmerzen, Atemnot oder andere Leiden. In solchen Situationen brauche es Spezialisten, und das rund um die Uhr.

Mit dem Projekt «Palliative Care in Heimen» solle diese Versorgungslücke durch die Kooperation mit dem spezialisierten GZO-Palliative-Care-Team geschlossen werden. Ziel des Projekts sei zudem, die Bedürfnisse der Pflegeheime bezüglich allgemeiner Palliativ-Care-Kompetenz zu klären.

In einer ersten Phase sollen nun Leistungsangebote erarbeitet werden. Dazu gehören gemäss Mitteilung Schulungen, damit die Pflegeheime in der Lage sind, die allgemeine palliative Pflege weitgehend selbst abzudecken. «Zusätzlich werden Indikationskriterien aufgestellt, wenn es angezeigt ist, ein spezialisiertes Palliative-Care-Team

beizuziehen», lässt sich Projektleiter Kurt Schildknecht in der Mitteilung zitieren.

Im nächsten Frühling soll das Projekt in die Pilotphase gehen. Dann wird auch die konzeptionelle Arbeit abgeschlossen sein. Getestet wird im Bubiker Geratrium, im Ustermer Dienerain, in Wetzikon im Heim Am Wildbach und auch im Pfäffiker Geratrium. Es gehe nicht darum, die allgemeine Pflege in den Heimen infrage zu stellen, schreibt Andreas Weber, ärztlicher Leiter Palliative Care am GZO-Spital. Vielmehr gehe es um besonders schwierige Situationen, die dank gezielten punktuellen Einsätzen von spezialisierten Teams gut gemeistert werden könnten.

Wer bezahlt die Einsätze?

Der Einsatz eines Palliative-Care-Teams in Pflegeheimen sei finanziell nicht geregelt, heisst

«Es würde Sinn machen, wenn diese Zusatzkosten ebenfalls von der Krankenkasse mitfinanziert würden.»

Andreas Weber
ärztlicher Leiter Palliative Care am GZO-Spital

es in der Mitteilung des GZO-Spitals Wetzikon. «Wir möchten mit den Gemeinden die bestehenden Leistungsverträge der spezialisierten Palliative Care zu Hause auf die Pflegeheime ausweiten», so Andreas Weber. Bei Heimbewohnerinnen und -bewohnern reiche die von der Krankenkasse und den Gemeinden entrichtete Pauschale in der Regel nicht. «Es würde Sinn machen, wenn diese Zusatzkosten ebenfalls von der Krankenkasse und allenfalls vom Kanton mitfinanziert würden.»

Gossau, Bäretswil, Pfäffikon, Wald und Rapperswil-Jona hätten sich bereit erklärt, die Kosten für die Einsätze in Pflegeheimen zu übernehmen. Nicht alle der rund 40 Pflegeinstitutionen in der Grosse Region sind gemäss Mitteilung in dieser Angelegenheit gleich gelassen. In drei Vierteln der Heime sei die Finanzierung bei einem Einsatz

des GZO-Palliative-Care-Teams nicht gelöst. Die spezialisierten Pflegefachleute rückten trotzdem aus.

Stiftung trägt Kosten

Die Gesamtkosten für die Heimeinsätze beliefen sich auf rund 80 000 Franken. Der Ertragsausfall in Höhe von 60 000 Franken werde im Jahr 2020 von der Andreas Weber Stiftung gedeckt. «Wir möchten uns damit bei den 22 Gemeinden und Städten bedanken, die bereits die kostendeckende Finanzierung der Palliative Care zu Hause seit drei Jahren ermöglichen», sagt Stiftungsgründer Andreas Weber in der Mitteilung.

«Verbunden mit der Hoffnung, dass sie und andere Gemeinden unser Projekt mit vorantreiben und die aufsuchende palliative Unterstützung in Zukunft in jedem Pflegeheim zum Standard gehört.»

Ein Meuterer ist gefunden – aber wo sind die anderen?

Region Am Montag haben trotz Verbot diverse Restaurants und Betriebe in der Schweiz ihre Türen geöffnet. Unter «Wir machen auf» protestierten sie so gegen die Massnahmen des Bundesrats. Etwa zwei Dutzend sollen auch im Oberland mitgemacht haben.

Stühle auf den Tischen, gesperrte Einfahrten, Schilder mit der Aufschrift «Vorübergehend geschlossen»: Wer gestern Vormittag und über Mittag in Hinwil oder Dübendorf auf der Suche nach Restaurants oder Geschäften war, die sich an der Aktion «Wir machen auf» beteiligten, wurde enttäuscht.

Anonyme Initianten riefen letzte Woche Betriebe, die wegen der Covid-Massnahmen geschlossen sind, zur Öffnung auf.

Daran beteiligen sollten sich auch Geschäfte aus dem Oberland, zum Beispiel aus den Gemeinden Hinwil, Illnau-Effretikon, Wetzikon oder Dübendorf.

In Hinwil waren laut Website der Aktion allein acht verschiedene Betriebe an der Meuterei beteiligt, in Dübendorf fünf. Weitere jeweils drei waren in Wetzikon und Illnau-Effretikon angeben. In Tann, Rüti, Schwerzenbach und einigen weiteren

Gemeinden waren ebenfalls einzelne Meuterer am Werk. Die Adressen oder Namen der Betriebe sucht man auf der Website allerdings vergeblich. Um sich zu organisieren, nutzten die Teilnehmer die stark verschlüsselte Kommunikations-App Telegram.

Der «Anführer» der verschiedenen Chats, eine Person namens Jolafatush, wollte auf Anfrage keine Details bekannt geben. Mit etwas Initiative und Kreativität würden sich die Da-

ten zusammentragen lassen. Selbst so sind indes viele Informationen nicht abrufbar. Offenbar lief auch die Kantonspolizei bei ihrer Suche nach Meuterern auf – sie habe keine Interventionen vornehmen müssen, heisst es auf Anfrage.

Einer taucht in Hinwil auf

Im Lauf des Nachmittags tauchte dann aber doch noch ein Teilnehmer auf; ein Videoredaktor traf in Hinwil auf einen Imbiss,

der auch einen kleinen Indoor-Bereich enthält. Dieser war gefüllt mit stehenden und sitzenden Gästen. Der Redaktor durfte dort keine Aufnahmen machen, der Beizer wollte auch keine Aussagen geben.

Lauter äussern sich Beizer, die sich nicht an der Aktion beteiligt haben. So etwa eine Wirtin aus Wetzikon, die findet, man solle die Meuterer unbedingt unterstützen – die Branche sei am Darben. Zudem könnten die

Schutzkonzepte ja problemlos umgesetzt und eingehalten werden. Ueli Bräker, Wirt des Hinwiler «Freihofs», sagt indes, er finde die Aktion grundsätzlich nicht gut, er verstehe den Impuls aber. «Wenn man befohlen zumachen muss, heisst das, man kann von heute auf morgen kein Geld mehr verdienen. Und woher soll dann das Geld kommen?»

David Kilchör
und **Talina Steinmetz**